

man nicht vermutet hätte: Prof. Dr. H. Beenken (68), Prof. Dr. E. Rothacker (259), Prof. Dr. H. Schrader (214/15), Prof. Dr. J. Strzygowski (162 u. 272), Prof. Dr. R. Kömstedt (276), Prof. Dr. H. Weigert (152 u. 317). Sicher hat hier die historische Kritik einzusetzen; denn nicht jeder der Genannten hat sich in gleicher Weise mit dem System identifiziert. Aber die angeführten Dokumente wiegen schwer, und der Zweifel bleibt: Wenn sich die Urteile der Wissenschaftler mit dem politischen System ändern können, so haben sie zwar den Vorteil, daß sie ankommen, aber der Sache ist wenig gedient. So scheint es dem Rezensenten auch verhältnismäßig leicht, nach Abschluß einer so katastrophalen Zeit Dokumente zu sammeln und Urteile zu setzen. Wäre es nicht notwendiger, die Wirrnisse der augenblicklichen geistigen Situation zu dokumentieren und zu unterscheiden, nicht erst danach, „wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist“, den Deckel darüber zu setzen?

H. Schade SJ

PATTIS, Erich-SYNDICUS, Eduard: *Christus Dominator*. Vorgotische Großkreuze. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1964. 288 S., davon 125 schwarzweiß-Tafeln u. 13 farbige Abb. Lw. 78,-.

Dieser repräsentative Band faßt die monumentalen Kreuze der romanischen Kunst zusammen. Das Bildmaterial hat Erich Pattis gesammelt, die Einleitung und Kommentare schrieb E. Syndicus SJ. Die Einleitung für die Tafeln mußte sich sehr einschränken. Man hätte dem Verf. mehr Raum gewünscht, seine Gedanken weiter zu entfalten. S. geht aus von unseren Beziehungen zur romanischen Form und stellt sehr zu Recht fest, daß „Tradition gesammeltes Leben“ ist. Diese Tradition verstand das Kreuz nicht als Kunstwerk, sondern als Kultbild, dem gelegentlich unter anderen Heiltümern auch eine konsekrierte Hostie eingefügt wurde. Die Vielfalt der Typen dieser Kreuzbilder reicht vom König der Glorie bis zu den Leidensdarstellungen der Herz-Jesu-Mystik. Die stilistische Analyse charakterisiert die Formenveränderungen dieser großen Themen in feinsinniger Weise. In den Kommentaren zu den einzelnen Bildern gibt der Verf. Texte, die vorwiegend den mittelalterlichen Theologen entnommen sind. Daneben bietet er eine kunstgeschichtliche Charakterisierung für jedes Kreuz mit Bibliographie. In diesem Katalog liegt – was der Laie kaum bemerkt – die

wissenschaftliche Leistung des Bildbandes. So ist bei aller Beschränkung des Textes doch ein Werk entstanden, das nicht nur den Kunsthistoriker, sondern auch den religiös interessierten Menschen anspricht und tief in das große Motiv des mittelalterlichen Christus Dominator einführt.

H. Schade SJ

MESSERER, Wilhelm: *Romanische Plastik in Frankreich*. Köln: M. DuMont Schauberg 1964. 198 S. mit 62 Abb. (Reihe I Kunstgeschichte, Deutung Dokumente).

Dieses Buch bemüht sich, das Wesen der romanischen Plastik von verschiedenen Seiten her zu erschließen. Zunächst gibt der Verf. die Probleme und Deutungsgeschichte seines Themas. Eine mehrschichtige Analyse eines Reliefs eröffnet den Zugang zum Kunstwerk selbst. Es folgen grundsätzliche Ausführungen über Plastik, Ornamentales, Figur und Motiv, Kompositionen und die Einbeziehung der Figur ins Bauwerk. Als Inhalte erfahren die Tiere und die Maiestas eine eigene Würdigung ähnlich wie der die Form charakterisierende Begriff, der ikonologische Stil, besonders beachtet wird. Darüber hinaus werden die Schulstile und Zeitstufen eigens abgegrenzt und beschrieben. Mit einer Betrachtung über die Gegenwart der romanischen Kunst finden die Untersuchungen von Prof. Messerer ihren Abschluß.

Ihnen folgen eine Reihe von Texten, die das Wesen der romanischen Plastik weiterhin erhellen. Von den zwölf Dokumenten stammen allerdings nur zwei aus dem Mittelalter selbst. Die zehn anderen bestehen aus Äußerungen von geistig bedeutenden Männern des 19. Jahrhunderts und aus Untersuchungen von großen Kunsthistorikern.

Allein die kurzen Hinweise auf den Inhalt zeigen die Fülle der in diesem Buch gebotenen Einsichten und Werte. Kritisch könnte man den eigenartigen Gebrauch der Begriffe immanent und transzendent im letzten Kapitel anmerken. Nach dem Verf. beginnt die Kunst erst ab 1800 transzendent (gemeint ist über sich hinausgehend) zu werden, während die mittelalterliche Kunst immanent gewesen sein soll. Sicher vermag man auch hier noch den Gedanken richtig zu verstehen, aber nach dem, was an Ergebnissen und Erklärungen vorausging, hätte man dem Leser diesen dialektischen Gedankensprung ersparen können. Trotz der kleinen Beanstan-